

Festliche Trompetenserenade

Dr. Frank Piontek, Kulturpublizist – Speinshart, Klosterkirche Maria Immaculata, 15. August 2024

Natürlich, der Raum. Er spielt, ob er will oder nicht, immer mit. Also sind wir zum sechsten und, für dieses Jahr, letzten Mal in der Speinsharter Klosterkirche zu Gast. Glanzvolle Trompetenmusik vom Barock zur Moderne, so steht's auf dem Programmzettel. Das Gottes- und Kulturhaus ist bis auf den letzten Platz gefüllt, wieder stehen Menschen auf den oberen Emporen und schauen in die Tiefe, die junge Praktikantin, d.h.: Mitarbeiterin und Mitermöglicherin schaut, während Telemanns Trompetenkoncert ertönt, versonnen wie aufmerksam vom Eingang zur Sakristei in den nahen Altarraum, in die Höhe, auf jeden Fall: Sie genießt den schönen Anblick, während sie die schöne Musik hört. Man könnte da fast von Synästhesie sprechen, vom Wahrnehmen auf mehreren Ebenen. Dazu passt Telemann natürlich wie, nein, nicht wie die vielzitierte Faust aufs Auge, das Bild wäre zu brutal, sondern wie die Madonna auf ein Altarblatt. Da schwebt sie ja denn auch – und sie schaut umso vertrauter, je vielfältiger die Trompeter die Musik erklingen lassen. Maria Immaculata eben.

Wenn vier Männer und (nur) eine Frau also Karl Wilhelm „Willy“ Brandts alias Wassili Georgijewitsch Brandts Ländliche Bilder spielen, passt's schon deshalb, weil der erste Satz den Titel In der Kirche trägt, doch auch beim dritten Satz – er heißt Beim Fest oder Beim Schmaus – spielt Maria mit. Sieht's nicht aus, als würde sie jetzt ganz anders, sozusagen weltlicher auf das Treiben zu ihren Füßen schauen? Interessant ist nun nicht allein die Musik selbst, die zwischen U und E changiert, indem sie keine Unterschiede macht. Denn der Komponist wurde 1869 im nicht ganz so entfernten Coburg geboren, um am Moskauer Bolschoi-Theater mit 21 Jahren Solist und 13 Jahre später erster Kornettist zu werden. Er gilt, liest man im Netz, als der Begründer der russischen Trompetenschule. Geboren im Fürstentum Sachsen-Coburg-Gotha, starb er 1923 in der Sowjetunion.

Das sind so Lebensläufe des 20. Jahrhunderts.

Insofern passt ein Werk des als Deutscher geborenen Russen trefflich in ein Internationales Festival junger Künstler. Vorn stehen heute Abend acht Bläser und eine Trompeterin aus Mexiko; sie heißt Vicky Escobar. Unter der Leitung des Gründers der WBA, der World & Brass Association, Otto Sauter, Piccolo-Trompete, der zum wiederholten Mal beim Festival zu Gast ist, hören wir Telemann, Bach, Alessandro Marcello, Giulio Caccini und Johann Ernst Altenburg, meist in Bearbeitungen, auch Brandt, Zhanna Kolodub und Roland Lo Presti.

Die Spieler kommen aus Mexiko, den USA (das sind dann eingewanderte Mexikaner), Italien – und der Ukraine. Andriy Ilkiv bläst auf seinem Flügelhorn die Mutterliebe eines ukrainischen Komponisten; spätestens dann wird der Abend dann politisch, und das Flügelhorn tönt besonders weich in das Kirchenschiff. Ilkivs Frau Natalia („Natalia, Brava“, ruft die Chefin nach Bachs Fantasie aus BWV 904 vernehmlich in Richtung Keyboard) ist mit dabei, sie spielt auch den Orgelsound in Marcellos für Trompeten bearbeitetes Adagio, das ein bisschen an Nino Rotas score für den Paten erinnert. Ein Original ist Johann Ernst Altenburgs Konzert für 7 Trompeten und Pauken; die Pauken fehlen, aber man und frau kann sie sich vorstellen. Im goldstählernen Trompetenglanz wirken die Kardinäle, die vor ein paar Tagen noch südamerikanisch mitgeswingt haben, plötzlich wie majestätisch erstarrt. Das Lyrische Intermezzo der ukrainischen Komponistin Zhanna Kolodub tönt dagegen ausgesprochen weich; an der B-Trompete steht wieder Herr Ilkiv, Ukraine. Zuletzt versammeln sich, um die Intrada (der Eingang wird zum strahlenden Finale) des US-amerikanischen Komponisten Roland Lo Presti aus dessen Trompeten-Suite kraftvoll in den Kirchenraum zu schicken – zuletzt spielen alle elf Musiker, die Ukrainer und die Mexikaner und der Deutsche.

Ist da nicht was zwischen den USA und Mexiko? Irgendwelche gewaltsamen Grenz- und Migrationsgeschichten? Zu Beginn des Abends weist Bürgermeister Albert Nickl auf die verbindende Kraft der Musik hin. In einer Zeit der Kriege wäre sie jenes Element, das über die Grenzen ginge. Daniel Barenboim, der Gründer des West-Eastern Divan Orchestra, sieht das schon seit Jahren anders, der bereits Jahre dauernde Krieg zwischen Israel und den Palästinensern hat auch den vorsichtigen Optimisten erschüttert. Zwischen Russland und der Ukraine herrscht gleichfalls Krieg, aber es ist schön, wenn auch ukrainische Musiker ein Werk eines deutschen, dann russischen Komponisten, sofort danach das Werk einer ukrainischen Musikerin spielen. Ganz am Ende stehen einige Solo-Zugaben: Mariachi in der Marienkirche, mexikanische Musik unter der Madonna. Vielleicht hilft's ja was, man wünscht es sich - aber jetzt schon wirkt die Musik auf alle ein. Und, banal gesagt: Wer musiziert, schießt nicht – höchstens mit glanzvollen Noten und verzaubernden Instrumenten.